

Die Alaska-Eskimos und ihr Schicksal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1949)**

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988451>

Nutzungsbedingungen

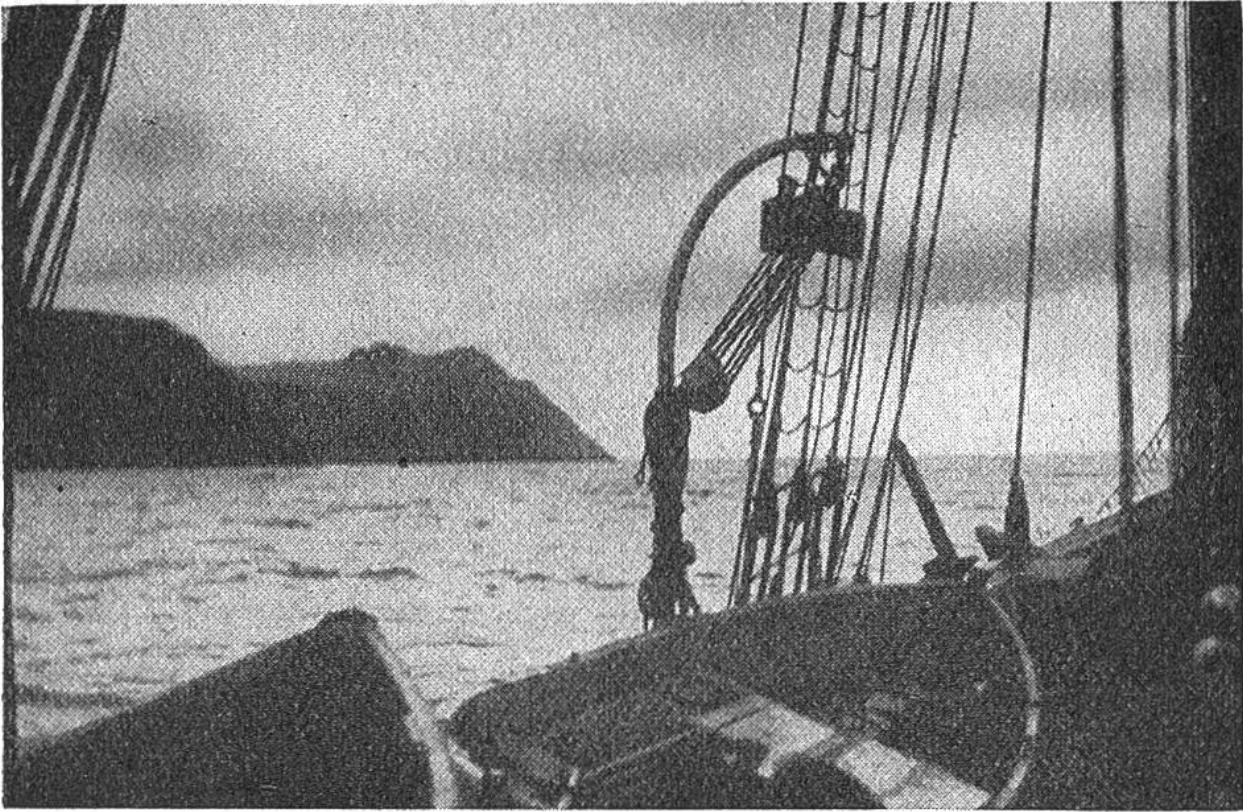
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

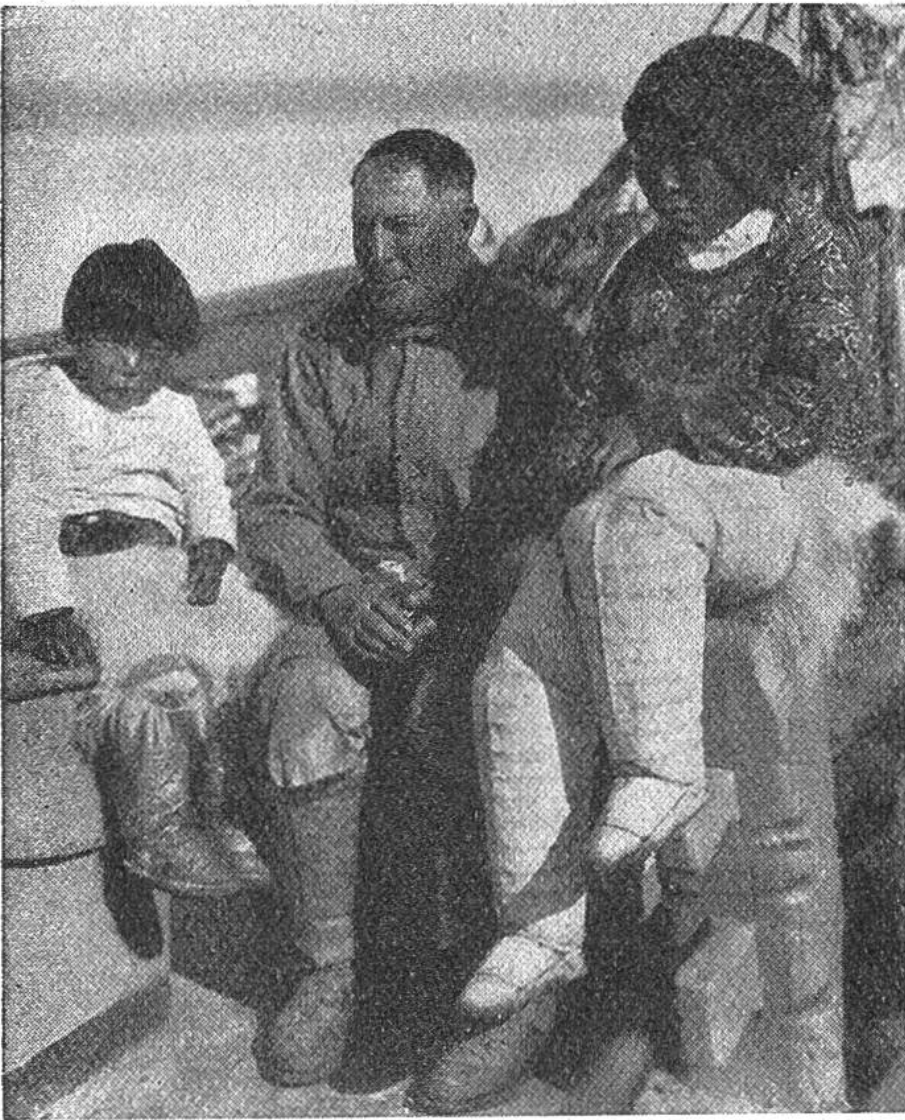


Blick auf die felsigen Diomedes-Inseln, die mitten in der Beringstrasse zwischen Amerika und Asien liegen und von Eskimos bewohnt sind.

DIE ALASKA-ESKIMOS UND IHR SCHICKSAL.

Eskimos – da denken wir unwillkürlich an fellbekleidete Gestalten, Schneehütten, Walfischfang von grossen Fellbooten aus, Seehundsjagden mit zerbrechlichen Kajaks im sturmgepeitschten Meer, an Männer, die im Winter bei Temperaturen bis zu 50° unter Null stundenlang am Atemloch einer Robbe warten, um das Tier beim Auftauchen mit der Harpune zu erlegen, Rentierjagden mit Pfeil und Bogen, Kämpfe mit Bären – kurz an Menschen, die ein urtümliches, hartes Jägerleben führen. Lange Zeit hindurch war es in Alaska auch wirklich so, doch heute ist es etwas anders geworden.

Die Beringstrasse, die Alaska von Sibirien trennt, ist an ihrer schmalsten Stelle nur 75 km breit, und in der Mitte zwischen den beiden Kontinenten liegen ausserdem zwei kleine Inseln. Als die Russen im 17. Jahrhundert bis in die Nordostecke Sibiriens vorgestossen waren, hörten sie dort durch die Eingeborenen von einem *bolšaja zemlja*, einem „grossen Land“,



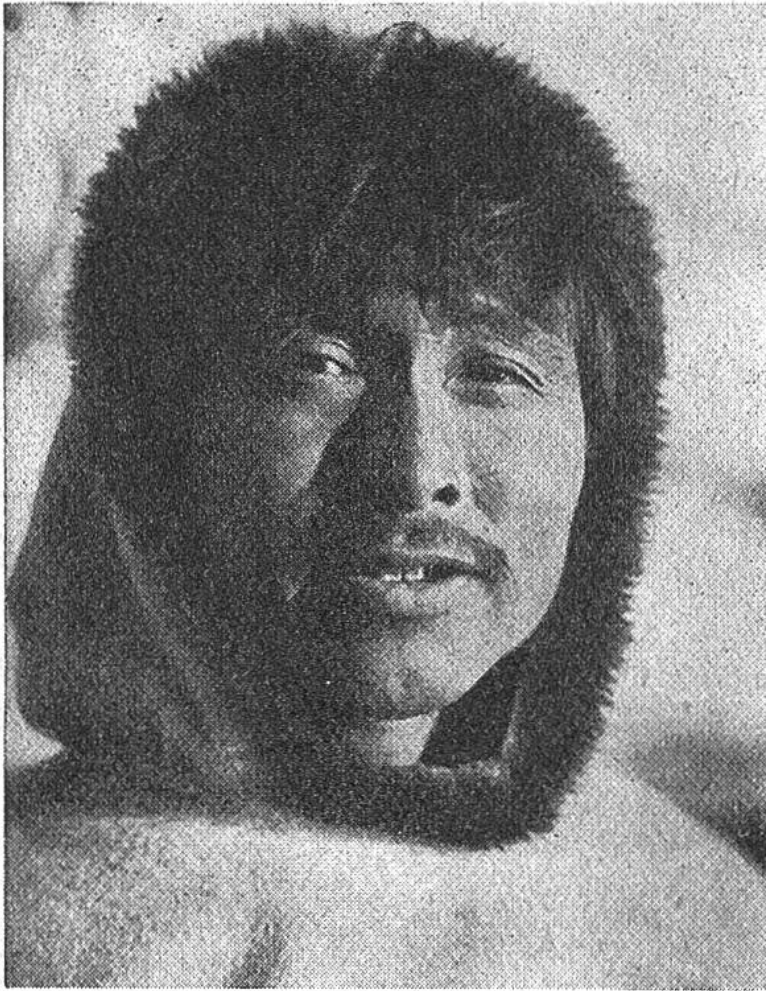
Eskimokinder kommen an Bord eines Schiffes. Während ihre Stiefel und Hosen der Eskimö-Tracht entsprechen, besteht der Rest ihrer Kleidung aus modernen Stoffen.

in dem auch Menschen leben sollten, die manchmal in Fellbooten über das stürmische neblige Meer kämen, um Handel zu treiben. Das waren die ersten Nachrichten von Alaska und seinen Eskimos. Nachdem 1732 schon einmal russische Schiffe vor der Küste Alaskas geankert hatten, ohne aber landen zu können, kam es 1738 und 1741 anlässlich von zwei Expeditionen des in russischen Diensten stehenden Dänen Vitus Bering zu einer regelrechten Entdeckung Alaskas. Bering selbst starb auf seiner zweiten Reise, aber die Nachricht über das neue Land und seinen grossen Reichtum an Pelztieren verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Bald wurde Alaska von russischen Jägern und Händlern überschwemmt, ein wahrer „Pelzrausch“ setzte ein. Eine wilde Schar von Abenteurern und verbannten Verbrechern ergoss sich in das Land. Für die Eskimos und die übrigen Eingeborenen (Aläuten und Indi-



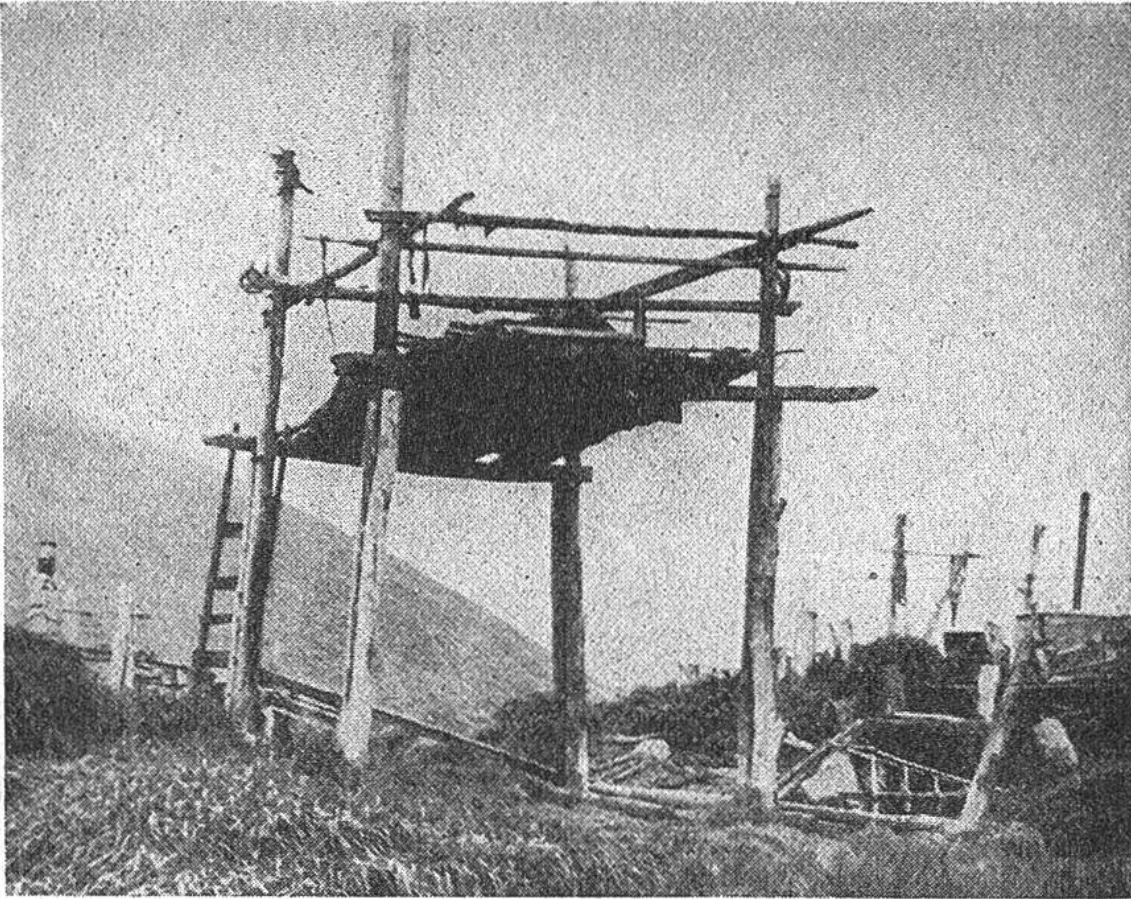
Eine Gruppe Eskimos an der steinigen, mit vulkanischem Geröll bedeckten Küste Alaskas. Im Hintergrund erkennt man ein grosses fellbespanntes Boot; solche Umiaks oder „Weiberboote“ wurden früher für die Walfischjagd benützt; heute dienen sie hauptsächlich Reisezwecken.

aner) hatte dies schlimme Folgen. Die Eskimos waren zwar kampfgeohnt, denn mit ihren südlichen Nachbarn, den Indianern, standen sie von jeher auf Kriegsfuss. Aber der Mordbrennerei, den Plünderungen und Sklavenjagden der Russen konnten sie auf die Dauer keinen ernstlichen Widerstand entgegenstellen. Nach 1799 besserten sich die Verhältnisse glücklicherweise etwas, denn nun gelangte der gesamte Handel durch einen zaristischen Erlass in die Hände einer „Russisch-amerikanischen Gesellschaft“; diese behandelte die Eskimos menschlicher – nicht zuletzt, weil man erkannte, dass der Erfolg des Pelzhandels weitgehend von den Eingeborenen abhing. Es wurden sogar einige Schulen und Missionsstationen gegründet. Die russische Herrschaft dauerte aber nicht ewig. Aus Furcht vor den im Krimkrieg siegreichen Engländern verkauften die Russen 1867 ihre ganzen Besitzungen in Ame-



Alaska-Eskimo mit der typischen käppchenartigen Haartracht unter der pelzgefütterten Kapuze seines Überrocks.

rika um 7 200 000 Dollars an die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Das ist kein hoher Preis, wenn man bedenkt, dass Alaska diesen Betrag seither allein durch seinen Goldreichtum mehr als 44mal zurückerstattete! – Auch die Amerikaner gingen anfänglich nicht gut mit den Eskimos in Alaska um. Durch die Besatzungen von Walfangschiffen und durch Pelzjäger und -händler wurden sie wirtschaftlich, moralisch und gesundheitlich geschwächt. Im allerletzten Augenblick griff die Regierung ein, und zwar so energisch, dass der Erfolg nicht ausblieb. Man richtete Schulen mit Englisch als Unterrichtssprache ein, gründete Spitäler und Waisenhäuser und half in Notzeiten den Bedürftigen. Vor allem wurden aber auf Veranlassung von Lehrer Sheldon Jackson seit 1891 zahme Rentiere aus Sibirien nach Alaska gebracht. Bisher hatten die Eskimos nur von der Jagd gelebt; der Wildbestand war aber infolge des rücksichtslosen Vorgehens der Weissen sehr stark zurückgegangen, so dass oft Hunger und Not herrschte. Mit Hilfe von Rentierzüchtern, die man aus Norwegisch-Lapp-



Auf solch einem Gestell werden Vorräte, Ausrüstungsgegenstände usw. vor Tieren in Sicherheit gebracht (Alaska, Kap Prince of Wales).

land kommen liess, machte man nun die Eskimos mit der Herdenhaltung vertraut. Das Experiment gelang: heute gibt es in Alaska schon über 700 000 zahme Rentiere. Auf ihnen beruht zu einem guten Teil der wachsende Wohlstand der Eskimos. Die Bevölkerungszahl ist wieder im Zunehmen begriffen; 1940 zählte man bereits 15 576 Eskimos im Vergleich zu 13 144 im Jahre 1890.

Aus diesen Gründen sind die Alaska-Eskimos gegenwärtig von der Zivilisation viel stärker beeinflusst als etwa die primitiven Stämme im Norden Kanadas. Seit Jahren ist der Schulbesuch obligatorisch, und die ganze jüngere Generation spricht englisch. Die Eskimo-Sprache wird mit der Zeit verschwinden. Es wurden im ganzen Lande Genossenschaftsläden gegründet, die unter der Aufsicht der örtlichen Schulbehörden stehen und den Eskimos grosse Vorteile bringen. An Stelle der Jagd auf Meersäugetiere (Wale, Walrosse, Seehunde) und Rentiere betreibt man nun an der Küste haupt-



Alaska-Eskimo mit Drillbohrer; dieser wird mit Hilfe eines Mundstückes festgehalten und mit einer Art Bogen in Bewegung gesetzt.

sächlich Fischfang, im Innern des Landes Rentierzucht. Dies alles führte dazu, dass die Alaska-Eskimos heute über einen gewissen Wohlstand verfügen; deshalb sind sie auch von den fremden, ausbeuterischen Händlern weitgehend unabhängig. Allerdings ging auch vieles von ihrer ursprünglichen Kultur verloren. Die alten Jagdwaffen – Harpune und Bogen – mussten dem Gewehr weichen, zusammen mit Fellkleidern trägt man eingeführte Stoffsachen und an Stelle von Kajaks und Umiaks verwendet man immer häufiger Motorboote. Immerhin wird nicht alles verschwinden. Je weiter entfernt die Eingeborenen von den wenigen Siedlungen der Weissen leben, desto ursprünglicher ist ihre Kultur. Da können wir noch Leute wie den Mann mit dem Drillbohrer antreffen, bei dessen Anblick wir an die Höhlenbewohner denken müssen, die am Ende des Eiszeitalters in der Schweiz lebten. Vor allem bleiben aber die alten Sagen und Mythen lebendig, die von Generation zu Generation weitergegeben werden. Alles in allem sind die Alaska-Eskimos ein kleines Volk, das nach wechselvollen Schicksalen heute vor der Vernichtung bewahrt ist und seiner Zukunft mit Zuversicht entgegensehen kann. hage